

Der Chef ist nicht zu sprechen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **239 (1966)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber der verzweifelte Mann ließ nicht locker. „Nur eine einzige Frage noch!“ bat er. Sie wurde ihm schließlich gewährt. „War es Herbst, Sir, als Sie das Schiff aus Frankreich in Dover verließen?“ Larner nickte ungehalten. Nun fragte der Richter: „Erinnern Sie sich, Sir, daß Ihnen dieser Mensch das Gepäck getragen hat?“

Larner entsann sich nicht.

Rush gab sich noch immer nicht verloren. „Sie müssen sich doch erinnern, Euer Gnaden! Ich zeigte Ihnen doch auch die große Narbe hier am Schädel, die ich in der Schlacht bekommen habe!“

Jetzt stützte Larner. „hm – der Bursche hat recht. Ich werde in meinen Notizen das Datum feststellen, an dem ich in Dover an Land ging.“

Der Gerichtssaal von Blackfield hatte noch nie einen derartig aufregenden Zwischenfall erlebt. Die Unruhe der Bürger war unbeschreiblich, bis der Fremde wieder erschien. Und als er in die zitternde Stille hinein verkündete, daß es tatsächlich der zweiundzwanzigste September gewesen sei, als er Englands Boden betrat, da ging ein einziger Aufschrei durch den Saal.

John Larner machte seine Aussagen unter Eid. Der Gerichtshof zog sich zu kurzer Beratung zurück und gelangte diesmal zu einem völligen Freispruch des Angeklagten. Jim Rush wurde sofort in Freiheit gesetzt und wie ein Held gefeiert. Er verließ die Stadt. Zwei Tage später reiste auch Sir John Larner.

Als sich wenige Meilen später die Straße gabelte, hielt die Kalesche. Gleich darauf sprang ein Mann aus dem Graben und stieg ein. Es war Jim Rush. Er reichte John Larner dankbar die Hand. „Das haben Sie wieder einmal gut gemacht, Kapitän Sims! Es war wirklich in letzter Minute!“

„Nun“, erwiderte der lächelnd, „habe ich euch nicht geschworen, daß ich euch aus der Patsche helfe, wenn es euch mal an den Kragen gehen sollte? – Jetzt aber vorwärts!“ rief er dem Kutsher zu. „Wenn die Blackfelder erst merken, daß wir ihre Stadtkasse ‚requiriert‘ haben...“

Die merkten es auch. Aber da war es bereits zu spät. Kapitän Sims hatte sich mit seiner Bande nach Schottland gewandt. Dort ergriff man ihn eines Tages und hängte ihn mit all seinen Kompizen.

Der Chef ist nicht zu sprechen

In Schottland ist es nicht leicht, Vertreter zu sein. Erstens wollen die Leuten sparen, zweitens wollen sie immer noch sparen, und drittens wollen sie nichts ausgeben. Verdienen hingegen wollen sie alle etwas.

Nun, Mr. McPeel hatte dennoch beschlossen, Vertreter zu werden. Er war Optimist. Er handelte mit Rechenmaschinen.

Voll Herzklopfen machte er seinen ersten Besuch. Er betrat das Büro einer großen Firma.

„Ich möchte den Chef sprechen!“, sagte er zuversichtlich und überreichte dem Empfangsfraulein seine gedruckte Karte.

Die Dame hinter dem Korpus schüttelte den Kopf: „Der Chef ist leider im Augenblick für keinen Reisenden zu sprechen!“ McPeel ließ nicht locker.

„Ich habe ihm aber interessante Angebote zu machen!“ sagte er. „Meinen Sie nicht, daß es vielleicht doch ginge?“

„Ganz unmöglich! Ich sagte Ihnen doch ...“

„Das ist eine dumme Geschichte“, beharrte McPeel. „Ich hätte wirklich etwas darum gegeben, den Chef sprechen zu können ...“

Beim Wort „gegeben“ horchte die Dame hinter dem großen Korpus auf.

„Sie meinen ... Ihnen wäre die Sache etwas wert?“ fragte sie sicherheitshalber.

„Allerdings!“

„Und ... wieviel denn?“

„Aha, dachte McPeel, so einer war das! Nun, er würde nicht umhin können, auf das Angebot einzugehen.“

„Sagen wir ... 20 Schilling“, knurrte er.

„Auch ... wenn Sie nichts los werden?“

„Auch dann!“

McPeel frante in seiner Tasche und förderte eine Pfundnote heraus. „Bitte“, sagte er und legte das Geld auf den Tisch.

Die andere griff nach der Note und drehte sie in ihren Händen um. Dann richtete sie sich zu ihrer vollen Größe auf und sah nun viel würdevoller, viel stattlicher aus als zuvor.

„Nun“, sagte sie wohlwollend. „Was wollen Sie mir denn verkaufen?“

Verblüfft schaute der Reisende der Directrice ins Gesicht: „Man kann den Frauen doch nie trauen!“



Zur Erinnerung an die Schweizerische Landesausstellung «EXPO 64» in Lausanne
vom 30. April bis 25. Oktober

(Foto G. Raufser SWB, Bolligen)